

"Wir müssen etwas für unser Geschichtsbild tun" : Gespräch mit dem taiwanesischen Regisseur Edward Yang

Autor(en): **Feldvoss, Marli**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Filmbulletin : Zeitschrift für Film und Kino**

Band (Jahr): **36 (1994)**

Heft 195

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-867083>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Wir müssen etwas für unser Geschichtsbild tun»

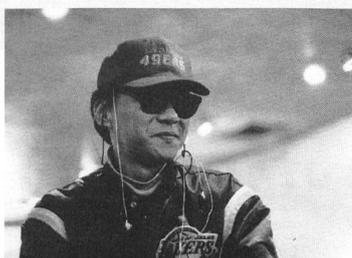
Gespräch mit dem taiwanesischen Regisseur Edward Yang



A CONFUCIAN CONFUSION

Edward Yang

- 1947 Geboren in Shanghai
- 1949 Umzug der Familie nach der Chinesischen Revolution nach Taipei; beide Eltern arbeiten als Beamte für die nationalstische Regierung, der Vater stammt aus einer traditionellen konfuzianischen Familie, die Mutter aus einer jüngst christianisierten
- 1969 Abschluss eines Elektrotechnikstudiums
- 1972 Fortsetzung der Studien in Florida
- 1974 Während eines Semesters Filmstudium an der University of Southern California
- 1981 Rückkehr nach Taipei nach siebenjähriger Arbeit als Computer Designer an der University of Washington



- 1981 THE WINTER OF 1905 (1905 NIAN DE DONGTIAN) Drehbuch
- FLOATING WEEDS (FUPING) Fernsehfilm
- 1982 IN OUR TIME (GUANGYIN DE GUSHI) daraus die Episode EXPECTATIONS (ZHIWANG)
- 1983 THAT DAY ON THE BEACH (HAITAN DE YITIAN)
- 1985 TAIPEI STORY (QINGMEI ZHUMA)
- 1986 THE TERRORISER (KONGBU FENZI)
- 1989 Gründung einer eigenen Produktionsfirma
- 1991 A BRIGHTER SUMMER DAY (GULINGJIE SHAONIAN SHAREN SHIJIAN)
- 92/93 zwei Theaterstücke
- 1994 A CONFUCIAN CONFUSION (DULI SHIDAI)

楊
德
陽

FILMBULLETIN Der Okzident hat in den letzten Jahren das asiatische, insbesondere das chinesische Filmwunder gefeiert. Auch Sie sind Teil dieses Wunders. Wie ist es dazu gekommen?

EDWARD YANG Für mich ist es kein Wunder, sondern eine Generationsfrage. Der Grund ist ganz einfach, dass die Angehörigen meiner Generation im asiatischen Raum in den letzten zehn Jahren ins Zentrum der Gesellschaft gerückt sind. Wir kamen an die Reihe, Filme zu machen, weil die Älteren sich zurückgezogen haben. Als wir anfangen, uns auszudrücken, haben auch die Dinge angefangen, sich zu verändern.

FILMBULLETIN Gilt das für Taiwan, China und Hongkong?

EDWARD YANG In Hongkong hat es bereits Ende der siebziger Jahre angefangen, dann kam Taiwan, dann China. Sogar in Korea hat sich jetzt eine jüngere Regisseur-Generation ge-

meldet. Nur Japan ist enttäuschend. Dort fließt kein Geld in den Filmsektor. Die japanischen Produzenten glauben nicht mehr an ihre eigenen Produkte. Der japanische Markt von hundertdreissig Millionen Menschen könnte mehr als ein, zwei interessante Filme, manchmal nur alle zwei Jahre, hervorbringen. Wenn man bedenkt, dass die Japaner während des chinesisch-japanischen Krieges die chinesische Filmwirtschaft erst aufgebaut haben, denn vor dem Krieg besass kein anderes asiatisches Land eine Filmindustrie. Das Mandschurische Studio, das die Japaner aufgebaut haben, war eigentlich das erste.

FILMBULLETIN Sie waren einer der vier Regisseure, die mit dem Episodenfilm *IN OUR TIMES* 1982 die "Neue Welle" in Taiwan begründet haben. Sie kamen ja erst 1981 aus Amerika zurück. Spielen da politische Hintergründe eine Rolle?

EDWARD YANG Nein, für mich war es eine ganz persönliche Sache. Damals hatte ich meinen alten Traum, Filmemacher zu werden, schon beinahe aufgegeben. Ich habe zunächst wie alle braven chinesischen Söhne ein Ingenieurstudium absolviert; Kunst hatte bei uns ein sehr niedriges Sozialprestige ... In den siebziger Jahren machten die vielen privaten Produktionsfirmen, die nach dem Krieg von Shanghai nach Hongkong und auch nach Taiwan ausgewandert waren, viel Geld mit Kungfu- und Liebesfilmen. Aber diese teilweise dubiosen Geschäftsleute haben nie in die Filmindustrie investiert, sondern sie nur gemolken. Damals hat das grösste, das Central-Motion-Picture-Studio (CMPC), das der Kuomintang-Partei gehört, nur grosse Propaganda-Filme gedreht. Als Ende der siebziger Jahre Fernsehen und Video aufkamen, gingen die Leute nicht mehr ins Kino. Alle Studios haben zugemacht, nur die CMPC hat einen neuen Anfang gewagt. Sie hat vier von uns Jungen die Chance gegeben, für hunderttausend Dollar diesen Episodenfilm zu drehen, der beim Publikum sehr gut ankam. Dann ging es aber bald wieder bergab mit der Filmindustrie. Heute sind wir auf dem absoluten Nullpunkt. Das Partei-Studio ist heute ein Vergnügungspark.

FILMBULLETIN Inwiefern werden die Verschärfungen der chinesischen Filmpolitik, die neuerdings keine Co-Produktionen mehr mit dem Ausland ohne das Recht auf die Endfertigung in China und damit auf den "final cut" gestattet, sich auf die gesamte asiatische Filmindustrie auswirken, die doch mit China gute Geschäfte gemacht hat?

EDWARD YANG Das stimmt so nicht. China hat zwar einen grossen Markt, aber er ist noch nicht

angezapft. Man verkauft, aber man sieht kein Geld. Das ist wie bei uns. Ich habe 1989 eine eigene Produktionsfirma gegründet, um *A BRIGHTER SUMMER DAY* zu produzieren, und ich hatte ein Joint-Venture-Abkommen mit der CMPC-Kinokette abgeschlossen. Der Film war in Taiwan sehr erfolgreich, aber ich habe kaum von den Einspielergebnissen profitiert. Es war weitaus weniger als das, was ich mit dem Soundtrack verdient habe. Der Kinomarkt ist in der taiwanesischen Gesellschaft ein Untergrund-Unternehmen. Nicht einmal die Regierung weiss, wieviel Karten verkauft werden. In China ist es genauso. Es gibt keine eindeutigen Verträge, auch keine Vereinbarungen über Urheberrechte. Im Beijing-Studio liegen Kopien von all meinen Filmen, aber ich habe nie einen roten Rappen gesehen. Ich sehe in China noch für mindestens weitere fünf Jahre keinen Markt. Der beste Markt für Hongkong-Filme und für meine eigenen sind Taiwan und Korea, Japan und Südost-Asien.

FILMBULLETIN Wie funktioniert das Zusammenspiel dieser verschiedenen konfuzianisch geprägten Kulturen?

EDWARD YANG Wir haben zweifellos ein gemeinsames kulturelles Erbe, aber wir arbeiten nur auf dem finanziellen Sektor zusammen. (lacht) Wirklich. Denn jedes dieser Territorien stellt ein einzigartiges Experiment der Moderne dar. Jedes Territorium arbeitet für seine eigene Zukunft, jeder muss mit seinen eigenen Mitteln seinen spezifischen Weg des Überlebens finden. Es ist wie ein Labortest. Erst die Ergebnisse werden zeigen, wie ein vernünftiger und angemessener Weg für eine gemeinsame Zukunft aussehen wird. Singapur ist eine weniger homogene Gesellschaft als Taiwan, Hongkong oder China, es ist gemischt, es gibt Malayen und Hindus. Die Regierung folgt einer strengen konfuzianischen Ethik; sie ist eine Körperschaft. Man arbeitet für eine Firma, nicht für ein Land. Es sind nur zweieinhalb Millionen Einwohner. Hongkong hatte zwanzig Jahre lang ein britisches System, mit dem man effizienter wirtschaften und schneller reagieren kann. Hongkongs Überlebensrezept heisst ständige Zusammenarbeit mit der ganzen Welt, was auch für Taiwan gilt. Aber in Taiwan haben wir kein westliches System, sondern ein chinesisches.

FILMBULLETIN Was ist das chinesische System?

EDWARD YANG Ambiguität. Absichtliche Ambiguität. Deshalb hat Taiwan keine grosse Industrie, sondern nur kleine Unternehmer.

FILMBULLETIN Aber das ist in Japan doch ganz anders.

EDWARD YANG Weil Japan einen positiven und damit aktiven Konfuzianismus angenommen



A CONFUCIAN
CONFUSION

hat, China hingegen einen negativen, passiven Konfuzianismus. Das sieht man am Nationalcharakter. Die Japaner, auch die Koreaner, sind direkter und offener im Umgang, sie haben ein Ziel und arbeiten hart daran, es zu erreichen. Der chinesische Konfuzianismus bewirkt Ambiguität. Wenn die Dinge nicht so laufen, wie sie sollen, dann schrauben wir unsere Ansprüche zurück, um ans Ziel zu gelangen. (lacht) Der Grund dafür, dass China keinen positiven, aktiven Konfuzianismus praktizieren kann, liegt an seiner Grösse. Es braucht zuviel Energie, um diese riesige Bevölkerung voranzutreiben, deshalb muss man andere Wege finden, um weiterzukommen. Überredungskunst, Nachgiebigkeit. So verlaufen die meisten Bewegungen in der chinesischen Gesellschaft. Wie zum Beispiel die Kulturrevolution. Sie fing gemächlich an, mit positiven Zielvorgaben, aber als das ganze Volk davon erfasst war, war der Schub nicht mehr aufzuhalten. Der Grund dafür liegt in der konfuzianischen Wertvorstellung, die alles absolut setzt. Alle Beziehungen unterliegen festen moralischen Wertvorstellungen. Wenn man von der gegebenen Vorstellung abweicht, dann erfolgt ein starker sozialer und moralischer Druck, um sich dem Modell wieder anzunähern.



A CONFUCIAN
CONFUSION

FILMBULLETIN Wie denken Sie über den Widerspruch, dass sich China heute wieder stärker ideologisch nach innen abschottet, eine stalinistische Kulturpolitik praktiziert bei gleichzeitiger Einführung der Marktwirtschaft und Öffnung des Marktes nach aussen?

EDWARD YANG Dieser Widerspruch rührt daher, dass die Marktentwicklung noch nicht abgeschlossen ist. Als Nebeneffekte können dabei noch ungeahnte Änderungen der Politik auftreten. Wenn man Taiwan betrachtet: der Grund dafür, dass wir heute ohne politische Repressionen leben, liegt allein darin, dass Taiwan auf wirtschaftlichem Sektor überleben musste. Sobald man die freie Marktwirtschaft akzeptiert und den Kapitalismus als Schlüssel zum Überleben sieht, muss man ideologische und stalinistische Fesseln abwerfen.

Alles, was jetzt passiert, ist vorläufig und kann sich an jedem Punkt in jeder Minute ändern. Aber der entscheidende Schritt zur freien Marktwirtschaft bleibt China nicht erspart.

Der einzige Weg, um die politischen Spannungen zu lindern, ist die Verteilung von Reichtum. Damit die Leute vergessen. Das ist auch bei uns in Taiwan in den siebziger Jahren passiert. Wir haben alle alten Werte aufgegeben. Übrig geblieben ist das blanke Überleben. Man konnte die Ideologie nicht mehr aufrecht-

erhalten, Praxis war gefragt. Und praktisch sein, heisst Geldverdienen (lacht), ökonomisch erfolgreich sein. In China ist es genauso.

FILMBULLETIN Sie haben mit *A BRIGHTER SUMMER DAY* 1991 einen historischen und in gewissem Sinne autobiographischen Film über die sechziger Jahre gemacht und stehen damit neben den Geschichtsfilmern Ihrer Kollegen, dem *PUPPETMASTER* von Hou Hsiao Hsien oder den bei uns bekannteren chinesischen Filmen von Chen Kaige, Zhang Yimou und Tian Zhuangzhuang. Warum gibt es jetzt geradezu eine Welle von historischen Filmen?

EDWARD YANG Der Grund dafür liegt darin, dass wir in unserer Kultur immer die Geschichte vernachlässigt haben. Letzten Endes haben wir unserem Geschichtsunterricht in der Schule doch nie so richtig getraut. Wir haben die Erfahrung gemacht, dass die wahre Geschichte nie erzählt wurde. Heute scheinen wir alle, bewusst oder unbewusst, ähnlich zu empfinden: Ich muss Zeuge der Geschichte sein, das ist mein Beitrag zur Geschichtsschreibung. Wir sind die erste Generation, die so ein mächtiges Instrument wie den Film für diese Bestandesaufnahme einsetzen kann. Ich bin froh, dass ich ein Teil dieses Prozesses sein kann.

FILMBULLETIN Woher kommt diese besondere Vernachlässigung der Geschichte?

EDWARD YANG Es ist eine Machtfrage. Bei jedem Dynastie-Wechsel wird die neue Macht die grossen Errungenschaften der vorangehenden Dynastie auslöschen. Deshalb fangen wir immer wieder von vorne an. Wir haben keine Kultur, in der Wissen gesammelt und aufbewahrt wird. Angenommen, ein bestimmter Magnetismus, irgendein Phänomen wäre von einem chinesischen Wissenschaftler zur gleichen Zeit wie von einem westlichen Wissenschaftler entdeckt worden. In China wurden solche Forschungsergebnisse nie festgehalten, weil sie keinen politischen Wert besaßen. Das hängt auch mit unserem absoluten Denken, das keine Alternativen kennt, zusammen. Das sind lauter Verlustanzeigen, aber es soll nicht so weitergehen. Deshalb müssen wir etwas für unser Geschichtsbild tun. Das ist kein Schlagwort. Alle diese Filmemacher haben unbewusst das gleiche Bedürfnis, nämlich ihre authentischen Erlebnisse der nachfolgenden Generation zu überliefern. Das ist heute unsere gemeinsame Aufgabe.

Das Gespräch mit Edward Yang führte Marli Feldvoss